

news 03

 **BASF**

The Chemical Company

shaping the future



[Anrede]

zu unserer Veranstaltung **shaping the future** heiße ich Sie sehr herzlich willkommen. Ich freue mich, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind. In den kommenden eineinhalb Tagen wollen wir uns mit den globalen Herausforderungen für die Landwirtschaft beschäftigen und darüber diskutieren, wie wir sie gemeinsam meistern können.

Zur Einstimmung geben wir in dieser Ausgabe von news noch einmal einen Überblick über die Thematik. Seit Beginn des Wirtschaftsjahrs 2000/2001 ist ein kontinuierlicher Anstieg der Weltmarktpreise für landwirtschaftliche Erzeugnisse zu beobachten. Die Agrarmärkte boomen. Die mittelfristigen Prognosen sind weiter positiv. Hintergründe zur Renaissance der Landwirtschaft lesen Sie in der Titelstory ab Seite 4. Zuwächse in der Produktion von Biokraftstoffen vermehren die Nachfrage nach den Grundstoffen Zucker und stärkehaltigen Pflanzen sowie nach Pflanzenölen. Die Frage, ob Getreide nur auf den Teller gehört oder auch in den Tank darf, wird zunehmend kontrovers diskutiert. Ansichten und Einsichten hierzu liefert der Artikel „Brot oder Sprit“. Nicht weniger umstritten ist die Frage des Einsatzes der Bio- und Gentechnologie in der Pflanzenforschung. Lothar Willmitzer, Teilnehmer an der Podiumsdiskussion bei **shaping the future**, erläutert im Interview ab Seite 8, welche Rolle die Gentechnik für die Zukunft der Landwirtschaft spielen kann. Schließlich: Die Landwirtschaft ist von jeher starken politischen Einflüssen ausgesetzt. Die Pole lauten dabei Protektionismus und Marktwirtschaft. Warum letztere die Oberhand behalten sollte, zeigt der Artikel auf Seite 10.

Wir alle bei BASF sehen dem Gedankenaustausch mit Ihnen mit Spannung entgegen.

Bis dahin wünscht Ihnen viel Spaß beim Lesen

Ihr



Klaus Welsch



PHÖNIX AUS DER ASCHE

Die Landwirtschaft erlebt eine Renaissance

Nach Jahren gleich bleibender beziehungsweise sinkender Erzeugerpreise konnten für wichtige Agrarprodukte zuletzt deutlich bessere Preise erzielt werden. Aber nicht nur hier zeigt sich eine Wiederbelebung der Landwirtschaft. Die globalen Herausforderungen, wie steigender Lebensmittel- und Energiebedarf sowie der Klimawandel, lassen sich nur meistern, wenn der Produktivität und Effizienz auf dem Agrarsektor wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird.

RASANTER PREISANSTIEG

Es ist noch nicht so lange her, da sah es für die Landwirtschaft nicht besonders gut aus. Die Preise für Agrarprodukte konnten nur eine Richtung: nach unten. Mit Milliardensubventionen und Zollschränken versuchte die Politik den landwirtschaftlichen Sektor zu stützen. Butterberge, Milchseen und Flächenstilllegungen waren Ausdruck staatlicher Interventionen. Jahrelang galt sie als aussterbende Branche, nun ist sie plötzlich wieder da: Die Landwirtschaft feiert ihre Renaissance. Zwei weltweite Trends sorgen für diese Auferstehung: zunehmender Wohlstand und der Klimawandel. Zunehmender Wohlstand bringt eine Veränderung der Ernährungsgewohnheiten in aller Welt mit sich. Der Klimawandel führt zu einer steigenden Nachfrage nach Biokraftstoffen aller Art.

Diese Trends blieben nicht ohne Auswirkungen auf die Preise. Nach einer im April 2008 veröffentlichten Studie der Weltbank kletterten die Nahrungsmittelpreise in den vergangenen drei Jahren weltweit um 83 Prozent, für Weizen sogar um 181 Prozent. Die Preisexplosion hatte verschiedene Ursachen. In vielen Ländern haben in den vergangenen Jahren Unwetter und Dürrekatastrophen den Ernteertrag einbrechen lassen, in China etwa oder in der Ukraine. Auch Australien, das zwei Drittel seiner Agrargüter auf dem Weltmarkt verkauft, hat es schwer getroffen. Ein weiterer Aspekt sind die geänderten Ernährungsgewohnheiten in aufstrebenden Schwellenländern wie China, Indien und Brasilien. Mit zunehmendem Wohlstand steigt die Nachfrage nach Fleisch und Milchprodukten. Immer mehr Getreide

wird deshalb für die Aufzucht der Viehbestände verwendet. Schließlich der Boom des Bio-Spirits, der zur Verringerung von Anbauflächen für Lebensmittel geführt hat. Mais, Zuckerrüben, Raps: Viele Landwirte stellen die Produktion um, weil sich so – dank hoher Subventionen – höhere Erlöse erzielen lassen.

POLITISCHE FORDERUNGEN

Was die einen freut, ist der anderen Leid: Die Preisexplosion trifft besonders die Armen. 75 Prozent der Entwicklungsländer sind Nettoimporteure von Lebensmitteln, vor allem in Afrika. Der Internationale Währungsfonds (IWF) warnt daher vor dramatischen Folgen der Ernährungskrise: „Es besteht die Gefahr von Kriegen, das Schlimmste liegt vielleicht noch vor uns“, sagte IWF-Chef Dominique Strauss-Kahn im April dieses Jahres. Anlaß dieser Äußerung waren Hungerrevolten in 33 Ländern rund um den Globus. Auf Haiti wurde die demokratisch gewählte Regierung zu Fall gebracht. Der IWF-Chef rief zu einer Anhebung der Agrarproduktion auf, um die wachsende Nachfrage insbesondere in China und Indien decken zu können. Zugleich warnte er vor der „Versuchung des Protektionismus“ der größten Nahrungsmittelproduzenten. „Ein Ausweg aus der Hungerkrise ist im Gegenteil die Ausweitung des internationalen Handels.“

Uno-Generalsekretär Ban Ki Moon warnte zur Eröffnung der Gipfelkonferenz zur Nahrungsmittelkrise Anfang Juni in Rom vor der Gefahr, dass die bereits hohe Zahl der hungernden Menschen laut neuesten Schätzungen der Weltbank schon

bald um 100 Millionen auf 950 Millionen zu schnellen drohe. Und die starke Erhöhung der Agrarrohstoffpreise sei umso besorgniserregender, als die Ärmsten schon jetzt mindestens zwei Drittel ihres Einkommens für Lebensmittel aufwenden müssten. Zur Bewältigung der Krise forderte Ban eine Steigerung der Nahrungsmittelproduktion um 50 Prozent bis 2030. Es bestehe eine historische Gelegenheit, die Landwirtschaft wiederzubeleben.

Auch Bundeslandwirtschaftsminister Horst Seehofer ließ sich in ähnlicher Weise vernehmen. „Wir brauchen eine Renaissance der Landwirtschaft, einen Ausbau der Agrarproduktion in Deutschland, der gesamten EU und vor allem in den Entwicklungsländern.“ Der Minister verwies darauf, dass in der EU 3,8 Millionen Hektar Agrarflächen stillgelegt worden seien, um Überschüsse bei Milch, Butter, Wein und Fleisch zu bekämpfen. „Diese Flächen müssen möglichst rasch wieder genutzt werden“, forderte Seehofer im April dieses Jahres. Die Welternährungsorganisation erwarte, dass der Bedarf an Lebens-

mitteln bis 2030 um 60 Prozent steigen werde, betonte der Minister. „Daraus folgt: Wir müssen weltweit mehr Nahrungsmittel produzieren, um weitere Preissprünge zu verhindern.“

NACHHALTIGE BELEBUNG

Mittelfristig werden die Preise im Durchschnitt allerdings auf einem höheren Niveau bleiben als in den vergangenen zehn Jahren. Dies prognostiziert der „Agricultural Outlook 2008 - 2017“ der OECD und FAO (siehe Graphik). Veränderte Ernährungsgewohnheiten, Urbanisierung, wirtschaftliches Wachstum und steigende Bevölkerungszahlen werden die Nachfrage nach Lebens- und Futtermitteln in den Entwicklungs- und Schwellenländern weiter treiben. Feldfrüchte für Mensch und Tier bleiben die größte Quelle für das Nachfrageswachstum in der Landwirtschaft. Verglichen damit ist der Bedarf an Agrarrohstoffen für den Bioenergie-Sektor zwar geringer, aber er wächst rasch und sorgt für einen neuen, zusätzlichen Nachfrageschub. Alles in allem gute Aussichten für eine nachhaltige Belebung der Landwirtschaft.

GESCHÄTZTE ENTWICKLUNG DER
LEBENSMITTELPREISE (2004 = 100)

Die Graphik zeigt die voraussichtliche Preisentwicklung wichtiger Agrarrohstoffe bis zum Jahr 2015. Danach werden die Preise 2008 und 2009 hoch bleiben, bevor sie allmählich sinken. Allerdings liegen sie bis 2015 deutlich über dem Niveau von 2004.

PREISENTWICKLUNG VON AGRARROHSTOFFEN (2004 = 100)					
	2007	2008	2009	2010	2015
Realpreise					
Mais	139	175	165	155	148
Weizen	154	215	191	166	140
Reis	130	243	208	183	160
Sojabohnen	119	156	147	139	115
Sojaöl	136	187	173	160	110
Zucker	133	157	167	176	182

Quelle: Weltbank, DEC Prospects Group

BROT ODER SPRIT?

Wachsende Konkurrenz zwischen Nahrung und Kraftstoff

Noch vor wenigen Jahren schienen Biokraftstoffe regelrecht die Wunderwaffe im Kampf gegen den Klimawandel und die Abhängigkeit vom Öl zu sein. Heute, da 850 Millionen Menschen als unterernährt gelten, die Nahrungsmittelpreise weltweit dramatisch steigen und die Nahrungsmittelversorgung in der Zukunft alles andere als sicher ist, ist die Herstellung von Kraftstoff auf Pflanzenbasis in die Diskussion geraten.

Weltweit steht eine landwirtschaftliche Nutzfläche von ca. 1,4 Milliarden Hektar zur Verfügung. Was davon für den Energiepflanzenanbau verwendet wird, kann nicht für die Nahrungsmittelproduktion genutzt werden. Wandert das Getreide in den Tank statt auf den Teller, verteuern sich nicht nur die Nahrungsmittel, sondern auch die Futtermittel, was sich direkt auf die Fleischpreise niederschlägt. Ob sich das Geschäft mit Biokraftstoffen lohnt, hängt von den Preisen für Futtermittel und vom Ölpreis ab.

KONKURRENZ ZWISCHEN NAHRUNG UND ENERGIE FÜHRT ZU ETHISCHER DISKUSSION

Je höher der Ölpreis steigt, desto lukrativer wird der Anbau von Pflanzen als Treibstoffbasis. Die Nachfrage nach Erdöl wird von 30 Milliarden Barrel im Jahr 2005 über voraussichtlich 39 Milliarden Barrel im Jahr 2025 auf 43 Milliarden Barrel im Jahr 2035 steigen. Um beispielsweise im Jahr 2030 nur 10 Prozent des weltweiten Ölbedarfs über Food Crops zu decken, müßten auf 30 Prozent des weltweiten Ackerlandes Energiepflanzen angebaut werden. Würde dieser Anteil aber für die Nahrungsmittelproduktion genutzt, könnte von der Ernte eine Milliarde Menschen ein Jahr lang ernährt werden. Einerseits wird also der weltweit steigende Energiebedarf die Nachfrage nach Kraftstoffen aus Agrar-Rohstoffen weiter treiben. Andererseits führt die zunehmende Flächenkonkurrenz zwischen der Nahrungsmittelproduktion und dem Energiepflanzenanbau zu mehr Unsicherheit über das weitere Wachstum. Wenn man mit 250 Kilogramm Getreide 100 Liter Bio-Ethanol herstellen oder einen Menschen ein Jahr lang ernähren kann, steht eine

ethische Debatte darüber an, wie die Menschen die wertvollen Agrarressourcen überhaupt nutzen wollen: als Ernährungsgrundlage für die Welt – oder auch als Treibstoff für den Tank?

ENERGIEPFLANZENANBAU IST NICHT ALLEIN FÜR DEN HUNGER IN DER WELT VERANTWORTLICH

Der Wille, die für den Klimawandel maßgeblich verantwortlichen Kohlendioxid-Emissionen zu reduzieren, ist neben der Frage der Energiesicherheit der wichtigste Treiber für das rasante Wachstum der Biokraftstoffproduktion. Laut der Welthungerhilfe wurden 2007 mehr als 60 Milliarden Liter Biokraftstoffe hergestellt, 2000 war es erst weniger als 20 Milliarden Liter. Die Frage, ob es die Nahrungsmittelkrise nicht gäbe, wenn auf die Produktion von Biokraftstoffen verzichtet würde, wird unter Politikern und Fachleuten gegenwärtig kontrovers diskutiert. Zweifelsfreie Erkenntnisse gibt es bisher nicht. Soviel aber kann gesagt werden: Allein aufgrund einer Reduzierung des Energiepflanzenanbaus haben die Menschen in der Dritten Welt noch nicht mehr zu essen. In Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion stehen derzeit nur knapp über 100 Millionen Tonnen an Mais, Weizen und Ölsaaten. Das sind etwa 5 Prozent der globalen Produktion.

WACHSENDER VERBRAUCH VON BOKRAFTSTOFFEN IN DER EU

Der in der EU bislang überwiegende Biokraftstoff ist Bio-Diesel, hergestellt aus Ölsaaten, zumeist Raps. OECD und FAO gehen davon aus, dass in den kommenden Jahren auch Ethanol,

das aus Weizen oder Mais destilliert wird, auf den europäischen Märkten an Bedeutung gewinnt. Wenngleich der Verbrauch von Biokraftstoffen zwischen 2006 und 2010 um rund 170 Prozent zunehmen wird, wird der Anteil von Biosprit am gesamten Kraftstoffaufkommen 3,3 Prozent bezogen auf den Energiegehalt nicht übersteigen. Auch wenn die von der EU-Kommission verordneten 5,75 Prozent im Jahr 2010 kaum erreicht werden dürften, ist mit einem weiteren Wachstum zu rechnen. Die EU plant bis 2020 in jedem Mitgliedsland einen Anteil von 10 Prozent am Gesamtkraftstoffverbrauch über Biokraftstoffe zu decken. OECD und FAO prognostizieren, dass die Weizenmenge, die in der EU für die Herstellung von Ethanol verwendet wird, bis 2016 auf 18 Millionen Tonnen steigt – eine Verzwölfachung gegenüber 2006.

ENTLASTUNG DURCH KRAFTSTOFFE DER „ZWEITEN GENERATION“

Auch wenn der grundsätzliche Konflikt zwischen Kraftstoff und Nahrung bestehen bleibt, dürfte die Entwicklung der Biokraft-

stoffe der „zweiten Generation“ für eine gewisse Entspannung sorgen. Während Biokraftstoffe der ersten Generation aus dem Samen oder der Frucht gewonnen werden, kann bei der zweiten Generation die gesamte Pflanze sowie Stroh, Heu und Holz für den Herstellungsprozess genutzt werden. Das dabei eingesetzte Biomass-to-liquid-Verfahren stellt keine Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion dar.

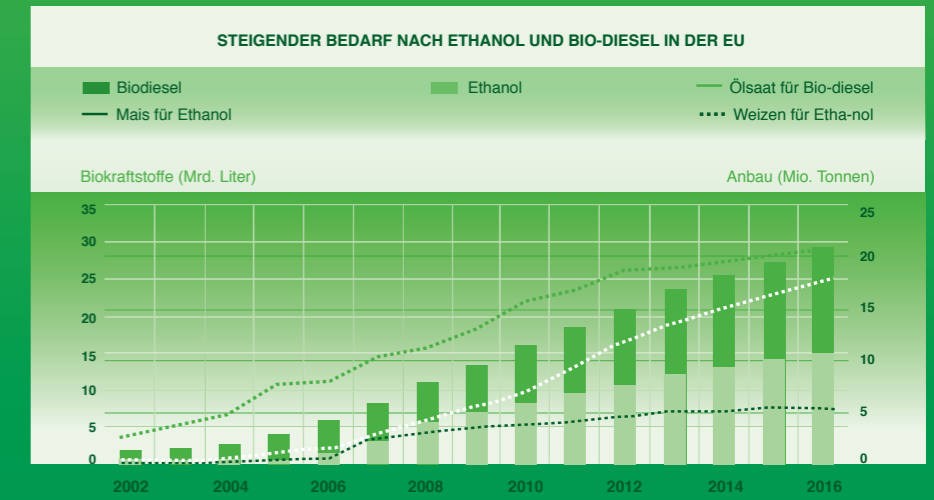
WEITERES WACHSTUM BEI BOKRAFTSTOFFEN ZU ERWARTEN

Vor 2015 ist aber mit den BtL-Kraftstoffen im größeren Stil nicht zu rechnen. Einstweilen wird also die Nachfrage nach Nahrungsmittelpflanzen für die Energieproduktion weiter steigen. Zwar hat sich inzwischen herumgesprochen, dass die Kraftstoffe der 1. Generation keine positive Klimabilanz aufweisen, aber die voraussichtlich weiter hohen Preise für fossile Energieträger und die Sorge um die Sicherung der nationalen Energieversorgung sind bis auf Weiteres stärker als die Sorgen um die weltweite Nahrungsmittelversorgung und den Klimawandel.

VERBRAUCH VON ETHANOL UND BIO-DIESEL IN DER EU

Die Graphik zeigt den prognostizierten Anstieg des Verbrauchs von Biodiesel und Ethanol in der EU (linke Skala) und die entsprechend wachsende Menge an Getreide (Ölsaaten, Mais, Weizen; rechte Skala), die für die Produktion erforderlich ist.

Hinweis: Die Daten für Ethanol und Biodiesel vor 2006 beziehen sich auf die Produktion, von 2006 bis 2016 auf den Verbrauch.



Anm.: Angaben für Ethanol und Biodiesel vor 2006 auf Produktion bezogen, von 2006 bis 2016 auf Verbrauch.
Quelle: EU-Kommission, OECD-Sekretariat

„WIR KÖNNEN DOPPELT SO VIELE MENSCHEN ERNÄHREN“

Der Potsdamer Pflanzenforscher Lothar Willmitzer über die Zukunft der Landwirtschaft und die Rolle der Gentechnik.

Der Weltagrarrat der Vereinten Nationen hat angesichts der Nahrungsmittelkrise in seinem ersten Bericht vorgeschlagen, dass die Entwicklungsländer zu traditionellen Anbaumethoden zurückkehren sollen. Die grüne Gentechnik wird eher kritisch gesehen. Ist die Gentechnik das Problem oder die Lösung?



Willmitzer: Die Gentechnik kann zur Lösung der Probleme beitragen. Deshalb fällt es mir schwer, die Auffassung des Weltagrarrates nachzuvollziehen. Gerade traditionelle Produktionsformen zeichnen sich durch einen niedrigen Ertrag pro Fläche aus.

Das ist genau das Gegenteil dessen, was man zur Bekämpfung des Hungers anstreben muss. Es gibt inzwischen eine ganze Reihe von Beispielen aus Indien und China, dass gerade Kleinbauern durch den Einsatz von gentechnisch veränderten Pflanzen (GV-Pflanzen), insbesondere wenn diese insektenresistent sind, bessere Ernten erhalten und ökonomisch wie ökologisch besser dastehen.

Die Gentechnik wird eher mit großen Saatgutfirmen in Verbindung gebracht, die Kleinbauern abhängig machen können.

Willmitzer: Richtig ist, dass die grüne Gentechnik vor 20 Jahren von großen Unternehmen vorangetrieben wurde. Zudem wurden die technischen Innovationen durch Patente abgesichert, wie das bei anderen Innovationen auch der Fall ist. Aber die Patente wurden in vielen Ländern der Dritten Welt nicht angemeldet, so dass dort auch keine Abhängigkeit besteht.

Kann man gentechnisch veränderte Nutzpflanzen an die Bedürfnisse von Entwicklungs- und Schwellenländern anpassen?

Willmitzer: Das geschieht gegenwärtig sehr intensiv in Lateinamerika und Südostasien, vor allem in Indien und China. In der Pflanzenforschung hat China in den letzten fünf, sechs Jahren stark aufgeholt und fast europäisches Niveau erreicht.

Die Chinesen sind gar nicht mehr auf die großen Saatgutmonopolisten angewiesen.

Wie viele Menschen kann die Welt ernähren?

Willmitzer: Unter optimaler Ausnutzung aller Ressourcen können wir sicher doppelt so viele Menschen ernähren, wie heute leben. Aber nur, wenn die genetischen Ressourcen in der Züchtung entsprechend genutzt und Probleme wie die Versorgung mit Wasser und Düngemitteln optimal gelöst werden.

Warum setzt der Agrarrat dann nicht auf moderne Technik?

Willmitzer: Der Agrarrat tut das durchaus. Er fordert in seinem Bericht eine Hinwendung zu nachhaltigen Produktionsmethoden. Dabei erwähnt er explizit eine dringend nötige Verbesserung der Nährstoffnutzung durch die Pflanzen wie auch eine erhöhte Widerstandsfähigkeit gegen Trockenheit und Schädlinge. Diese Ziele sind ohne modernste Züchtungsmethoden, wie etwa die Gentechnik oder „smart breeding“, nicht zu erreichen.

Wenn es um gentechnisch veränderte Pflanzen geht, befürchten viele Kritiker, dass sich deren Gene auf andere Nutzpflanzen ausdehnen können.

Willmitzer: Natürlich können transgene Pflanzen über Pollenflug andere Pflanzen befruchten, die sie normalerweise auch befruchten. Deshalb gibt es die Abstandsregeln zwischen gentechnisch und herkömmlich gezüchteten Pflanzen. Über die Größe des Abstands kann man streiten, aber das Grundkonzept ist sinnvoll. Was auf Seiten der Ökologie eher diskutiert wird, ist die Auskreuzung auf verwandte wild lebende Pflanzen.

Das Super-Unkraut.

Willmitzer: Da muss man immer den Einzelfall anschauen.

Mais hat in Europa und in den USA keine wild lebenden Verwandten, die für eine Kreuzbefruchtung in Frage kommen. In Mexiko ist das anders. Für Kartoffeln, Tomaten und Soja gibt es bei uns auch kein entsprechendes Risiko, anders ist es bei Raps und Zuckerrübe.

Wie groß ist das Risiko bei Raps?

Willmitzer: Entscheidend ist, ob ein Gen der Pflanze in freier Wildbahn einen Überlebensvorteil verschafft: Verstärkte Samenbildung oder ein veränderter Blühzeitpunkt – doch das steht derzeit nicht zur Debatte. Vor kurzem ist das deutsche Gentechnik-Gesetz novelliert worden.

Wie bewerten Sie als Forscher die Veränderungen?

Willmitzer: Mit sehr gemischten Gefühlen. Als „Inverkehrbringen“ gilt bereits, wenn unabsichtlich eine Kreuzbefruchtung in einem Nachbarfeld stattfindet. So etwas kann man nie aus-

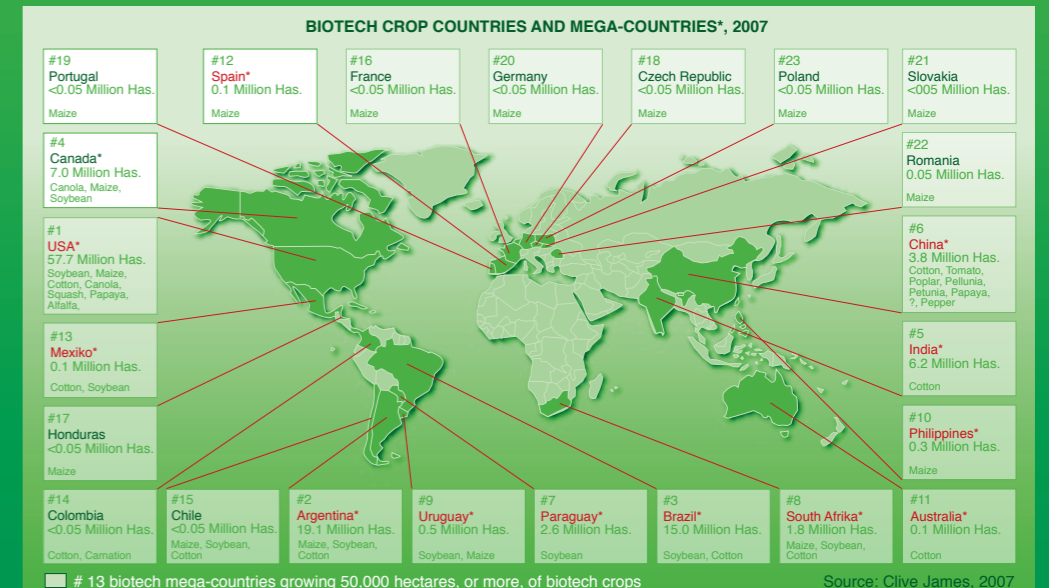
schließen, doch auf diese Weise wird die Möglichkeit von Freilandversuchen eingeschränkt. Auch wenn es geradezu albern ist, hier von einem Risiko zu sprechen. Das zweite Problem ist die damit einhergehende Haftung. Da gibt es zwar Fortschritte, aber es werden immer noch viel zu große Abstände zu konventioneller Züchtung verlangt. Aus zahlreichen staatlich finanzierten Untersuchungen an Mais wissen wir, dass Abstände von 30 Meter ausreichen.

Welches Gesundheitsrisiko gibt es durch gentechnisch veränderte Produkte?

Willmitzer: Das Risiko bei zugelassenen GV-Produkten ist gleichwertig mit dem nicht veränderter Produkte. Im Gegenteil, GV-Pflanzen sind die mit Sicherheit bestuntersuchten Pflanzen weltweit, so dass hier das Risiko sogar geringer als bei Pflanzen aus „klassischen“ Produktionsformen ist.

BIOTECH-LÄNDER WELTWEIT 2007

Die Graphik zeigt die 23 weltweit größten Produzenten von gentechnologisch veränderten Pflanzen und deren Schwerpunkte. In 13 Ländern, die die globale Spitze bilden, werden GV-Pflanzen auf jeweils mindestens 50.000 Hektar angebaut.



Quelle: ISAAA 2007

MARKTWIRTSCHAFT STATT PROTEKTIONISMUS

Die Handelsrestriktionen müssen weltweit abgebaut werden

Die globale Nahrungsmittelkrise und drastisch gestiegene Preise für Lebensmittel wurden in den zurückliegenden Monaten mit wachsender Sorge betrachtet. In einigen Entwicklungsländern kam es zu handfesten Auseinandersetzungen. Nicht zuletzt die Politik ist gefordert. Vor allem die Handelsbarrieren müssen weltweit auf den Prüfstand gestellt werden: Agrarsubventionen und Schutzzölle etwa in Europa ebenso wie Exportbeschränkungen oder -verbote und Preiskontrollen in Ländern der Dritten Welt.

EXPORTSUBVENTIONEN IN INDUSTRIESTAATEN

Exportsubventionen, die europäische Agrargüter auf dem Weltmarkt künstlich verbilligen, sollten wegfallen. Heute kann man auf afrikanischen Märkten deutsches, französisches, belgisches Gemüse zur Hälfte oder zu einem Drittel des Preises gleichwertiger einheimischer Produkte kaufen. Damit beschädigen die Exportsubventionen die Agrarmärkte in Entwicklungsländern und tragen zu der desolaten Lage bei. Die Weltbank schätzt, dass der Agrarprotektionismus der Industriestaaten in den Entwicklungs- und Schwellenländern zu jährlichen Wohlfahrtsverlusten von rund 20 Milliarden Dollar führt. FAO-Generaldirektor Jacques Diouf kritisiert, dass sich die Geberländer den Schutz ihrer Landwirtschaft vor Importen aus der Dritten Welt jährlich über 370 Milliarden Dollar kosten liessen, zugleich aber die Finanzhilfen zur Förderung des Agrarsektors in den Entwicklungsländern von 1984 bis 2004 um 58 Prozent auf noch 3,4 Milliarden Dollar reduziert hätten.

Handelsschranken, Zölle und Importbeschränkungen machen die Märkte westlicher Industrienationen zu Festungen. Den Landwirten aus Entwicklungs- und Schwellenländern wird so der Zutritt verwehrt, der Aufbau funktionierender Agrarstrukturen in ihren Heimatländern verhindert und die Länder selbst in eine Importabhängigkeit gedrängt. Hier könnten steigende Preise langfristig sogar positive Effekte haben. Für Bauern aus Entwicklungsländern bedeuten höhere Weltmarktpreise die Chance, mehr für ihre Produkte zu Erlösen. Damit sind bescheidene Investitionen in Saat- und Düngemittel oder effizientere Maschinen möglich – und auf diese Weise auch eine Steigerung der Produktion vor Ort.

HANDELSRESTRIKTIONEN IN ENTWICKLUNGSLÄNDERN

Als Reaktion auf die Verknappung und Verteuerung von Grundnahrungsmitteln hat in den letzten Monaten eine Reihe von Entwicklungs- und Schwellenländern mit drastischen Maßnahmen reagiert: Entweder haben sie ihre Nahrungsmittelexporte beschränkt, Höchstgrenzen für die Lebensmittelpreise festgelegt oder eine Kombination von beiden Maßnahmen gleichzeitig durchgeführt. Vielerorts wird der Freihandel zum Wohle der Volksernährung wieder zurückgeschraubt. Ziel protektionistischer Maßnahmen ist es, die heimische Landwirtschaft in Richtung Autarkie und Eigenversorgung der Bevölkerung zu entwickeln. Aber ist die Annahme realistisch, alle Länder könnten sich dauerhaft selbst versorgen? Beispiel Afrika: Dort ist die Landwirtschaft klimabedingten Schwankungen unterworfen. Der Nutzen des Protektionismus ist zudem zweifelhaft, weil Bauern durch Exportverbote der Anreiz genommen wird, in die Landwirtschaft zu investieren, da ihnen ein lukrativer Markt verschlossen bleibt.

PROTEKTIONISMUS ERNÄHRT DIE WELT NICHT

Peter Mandelson, der EU-Handelskommissar, hat kürzlich deutlich gemacht, dass im Landwirtschaftsbereich eine faire und kontrollierte Liberalisierung der Agrarmärkte eine wichtige Rolle bei der Überwindung der gegenwärtigen Nahrungsmittelkrise spielen kann. Die Doha-Runde könne helfen, die Effizienz der Lebensmittelproduktion in Europa und weltweit zu erhöhen und einen besseren Zugang zu Lebensmitteln sicherzustellen. Protektionismus dagegen werde die Welt nicht ernähren können.

VORSCHAU news 04

Erscheinungsdatum:

1. November 2008

Themen:

- Rückblick **shaping the future** Event 2008
- Dokumentation der Workshop-Ergebnisse von der Veranstaltung
- Ausblick zu den Herausforderungen in der Landwirtschaft



 **BASF**
The Chemical Company